

MEINE ZEIT

Predigt über Johannes 7, 1-13
von Franz Christ
am Sonntag Quasimodogeniti 12. April 2026
im Basler Münster

Und danach zog Jesus in Galiläa umher; denn in Judäa wollte er nicht umherziehen, weil die Juden ihn töten wollten. Das Laubhüttenfest der Juden aber war nahe. Da sagten seine Brüder zu ihm: Brich auf von hier, und geh hinüber nach Judäa, damit auch deine Jünger die Werke sehen, die du tust. Denn niemand wirkt im Verborgenen und strebt zugleich nach Öffentlichkeit. Wenn du das willst, dann offenbare dich der Welt. Auch seine Brüder glaubten nämlich nicht an ihn. Da sagt Jesus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht da, eure Zeit aber ist immer schon da. Euch kann die Welt nicht hassen, mich aber haßt sie, weil ich ihr das Zeugnis ausstelle, daß ihre Werke böse sind. Geht ihr hinauf zum Fest; ich gehe nicht hinauf zu diesem Fest, denn meine Zeit ist noch nicht erfüllt. Das sagte er und blieb in Galiläa. Nachdem aber seine Brüder zum Fest hinaufgegangen waren, da ging auch er hinauf, nicht öffentlich, sondern gleichsam im Verborgenen. Die Juden nun suchten ihn auf dem Fest und sagten: Wo ist er? Und unter den Leuten war viel Gerede über ihn. Die einen sagten: Er ist gut. Andere sagten: Nein, er führt die Leute in die Irre. Doch sprach niemand offen über ihn aus Furcht vor den Juden.

Dieser uns zugefallene Bibeltext will auf den ersten Blick nicht zum Sonntag nach Ostern passen. Jesus meidet Judäa und Jerusalem, weil die dort maßgeblichen Leute ihn töten wollen. Er sagt, daß die Welt ihn haßt. Das spielt sich kurz vor dem Laubhüttenfest ab. Sukkot, dieses volkstümlichste der jüdischen Feste, ist ein Erntedank fünf Tage nach Jom Kippur, dem Versöhnungstag, Anfang Oktober, also im Herbst. Der Text legt einen Reif auf die frühlingshaften Gefühle, die in unseren Breiten die Osterzeit bestimmen. Das nach der Tradition für heute vorgesehene Evangelium steht zwar auch in Johannes, aber erst im zwanzigsten Kapitel, wo der Auferstandene unter seine Jünger tritt und ihnen zuruft: *Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, sende auch ich euch ... Empfanget heiligen Geist! (20, 21f.)*. Die Jünger werden froh, wie sie den Herrn sehen. Ja, frohe Ostern!

Der Finger in der Wunde

Doch gerade in dieser johanneischen Ostergeschichte zeigt der Auferstandene den Jüngern seine Wundmale. Nur daran können sie erkennen, daß er es ist. Der Jünger Thomas fehlte am Ostertag und glaubte nicht, daß Jesus ihnen als der Auferstandene erschienen war: *Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der*

Nägel sehe und lege meine Hand in seine Seite, werde ich es nicht glauben (20, 25). Erst eine Woche später (also heute!) war er dabei und mußte die Wunde Jesu fühlen. Es ist das oft dargestellte Bildmotiv (aufgegriffen gerade jetzt im Kunstmuseum von einem zeitgenössischen Künstler), das zeigt, wie das ewige, das wahre Leben nur im Gekreuzigten zu fassen und zu glauben ist.

Der Schritt zurück auf den Weg Jesu

Nun erkenne ich, daß diese kurze Geschichte von Jesu Rückzug nach Galiläa und damit der Schritt zurück vor den entscheidenden Zeitpunkt, den Jesus *Meine Zeit* nennt, nur dem Rhythmus des Kirchenjahres zuwiderläuft. Tiefer verstanden kommen wir gar nicht darum herum, uns von neuem auf den irdischen Weg des Gottessohnes zu begeben. Das Johannesevangelium versetzt einen gleichsam in eine schwingende Bewegung, ein Hin und Her: vom Jordan bei Johannes dem Täufer zieht Jesus nach Kana in Galiläa zu einer Hochzeit; dann zum Passafest nach Jerusalem. Da heißt es, daß viele an ihn glaubten, weil sie seine Zeichen und Wunder sahen. Jesus gewinnt Anhänger. Das Johannesevangelium redet von Jüngern in unbestimmt großer Zahl. Es meint damit nicht den Zwölferkreis. Es spricht später auch davon, daß viele Jünger wieder weggehen. Jesus verläßt Judäa und zieht wieder nach Galiläa. Und wieder zu einem Fest nach Jerusalem, wo er am Sabbat einen Kranken heilt. So kommt es zur Absicht, ihn zu töten, *weil er nicht nur den Sabbat gebrochen, sondern auch Gott seinen Vater genannt und sich selbst Gott gleich gemacht hatte* (5, 17f.). Und so verläßt er Judäa schon zum dritten Mal und ist zurück in Galiläa. Da zieht er jetzt umher, und da fordern ihn seine Brüder auf, zum Laubhüttenfest nach Jerusalem zu pilgern. Von da an wird er in Judäa bleiben bis Chanukka, dem Fest der Tempelweihe, und bis zum Rüsttag des Passa, dem Vortag, an dem er gekreuzigt wird. Das Grab ist vor den Toren Jerusalems. Dort draußen in dem Garten erscheint er zuerst Maria Magdalena; in der Stadt dann dem engeren Jüngerkreis. Nach dem Johannesevangelium ist der Zeitpunkt – *Meine Zeit* – die Kreuzigung, untrennbar mit der Auferstehung verschmolzen: Jesus sagt (12, 32): *Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen*. Die Erhöhung ans Kreuz ist die Erhöhung zu Gott und zieht uns ins Leben. Hineingenommen in diese Bewegung bleibt uns die noch nicht gekommene Zeit gegenwärtig.

Unsere Gegenwart im Licht des Wortes

An diesem Punkt befinden wir uns jetzt. Und genau hier, zurückgeworfen in die Ambivalenz der Begebenheit, die das Evangelium schildert, bekommen wir eine Hilfe für das Verständnis unserer Gegenwart. Das Johannesevangelium trifft auf sie und rückt sie ins Licht des Wortes Jesu. Ich kennzeichne die Gegenwart (natürlich vergrößernd) mit den Stichworten aus unserem Text: *Töten, Fest, Haß, Gutsein, Irreführen, Öffentlich, Verborgenen*. Beispiele erübrigen sich, wo und durch wen jetzt überall getötet, gehaßt und irregeführt wird. Ungewiß ist nur, wie nah Krieg und Krise uns noch rücken werden. Vorerst leben wir hier bei uns eher in einer unaufhörlichen Feststimmung über einer reichen

Ernte. Man hört zwar die schlimmen Nachrichten und sieht die verstörenden Bilder. Vielleicht verdrängt man sie auch. Man will doch nicht so negativ und pessimistisch sein. Es geht uns ja immer noch sehr gut. Aber wer kann eine solche Aussage machen, wie wir dran sind, wo bald gedroht und dann wieder beschönigt und besänftigt wird? Gibt es überhaupt noch eine nicht manipulierte Öffentlichkeit und wo liegt die Wahrheit verborgen in dieser Zeit, in der die Sprache fundamental korrumpiert und die Lüge zur Normalität geworden ist?

Messianisches Mißverständnis

Jesus ist in Galiläa, vielleicht in Nazareth, wo er herkam, wo wohl immer noch seine leiblichen Brüder wohnen. Sie haben offenbar mitbekommen, wie er Kranke gesund gemacht und den leiblichen und geistigen Hunger vieler Menschen gestillt hat. Ist er der Messias? Diese Frage liegt in der Luft. Und darum nun der Rat der Brüder: "Wenn du dieses Sendungsbewußtsein, das aus deinen Worten spricht, wirklich hast, wenn du durch die Zeichen, die du setzt, bestätigen willst, daß du der erwartete Messias bist, dann mußt du es öffentlichkeitswirksam tun. Dann mußt du aus Galiläa, aus dieser Armeleute-Gegend hinaus nach Judäa und hinauf nach Jerusalem, damit dort deine Anhänger die Wunder sehen. Wenn einer bekannt werden will, versteckt er sich nicht. Du mußt dich der Welt offenbaren."

Aber Jesus folgt diesem Rat nicht. Sie mißverstehen ihn. Er ist nicht der Messias, wie sie ihn erwarten; auch sie, seine Brüder. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Er errichtet keine irdische Herrschaft. Er erhebt auch keinen religiösen Machtanspruch. Man wird in seinem Namen nie einen messianischen, einen Christus-Staat begründen können. Er ist auch kein moralischer Influencer, der seine Follower sammelt und die Öffentlichkeit beherrschen will. Was er den Seinen, den Jüngern und allen, die ihm einmal nachfolgen werden, gibt, das ist nur das Gebot der Liebe: *daß ihr einander lieben sollt* (15, 17). Und die Verheißung des Heiligen Geistes. Sie werden für sich als einzelne und in ihrer Gemeinschaft immer neu herausfinden müssen, was das Liebesgebot von ihnen jetzt konkret fordert. Politische, rechtliche, wirtschaftliche und kulturelle Konzepte und eine alles regelnde Ideologie gibt er ihnen keine. Man kann in seinem Namen keine politischen Parteien gründen. In Jesu Namen gibt es keine heiligen Kriege.

Die noch nicht gekommene Zeit

So verweigert er sich den Brüdern. Er geht nicht mit zum Fest. Seine Zeit ist noch nicht gekommen. Für sie und ihre Perspektive ist es immer Zeit. Denn für sie geht es um das, was ein Mensch zu tun hat. Carpe Diem! Ergreife deine Chance! Mach deine Sache! Für die Werke der Welt ist immer Zeit. Die Welt ist im Johannesevangelium nicht die gute Schöpfung Gottes, sondern wir Menschen, die Gott verloren haben und darin selber verloren sind. Darum sind die gottvergessenen Werke der Welt böse, wie Jesus bezeugt, weil sie von Gott losgelöst getan werden und das Werk, das Gott durch Jesus tut, verfehlen – auch mit aller Moral und der Absicht, die Welt zu verbessern. Auch die Brüder

sind Kinder dieser Welt. Sie glauben nicht, daß Jesus von Gott gesandt und mit ihm eins ist. Sie sind im Einklang mit der Welt. Sie erfahren darum den Haß nicht, den Jesus erfährt. Er wird verkannt und darum abgelehnt. Wer ihn verkennt – das ist nichts als folgerichtig – , wird sein Wort als unglaublich anmaßend empfinden und es zurückweisen.

Jesus ist in unserer Welt verborgen

So läßt Jesus seine Brüder alleine ziehen. Dann aber begibt er sich doch heimlich nach Jerusalem. Widerspricht er sich selber und hält sich nicht an sein Wort? Er schließt sich der religiösen Handlung nicht an. Aber er ist auf dem Weg dahin, wann seine Zeit kommt. Die schwingende Bewegung geht weiter. Er tritt nicht in Erscheinung, sondern bleibt im Verborgenen.

So verhält es sich in unserer Gegenwart. Jesus, von Gott in diese Welt gesandt, das Wort, das Mensch geworden ist, tritt in dieser Welt nicht in Erscheinung. Er ist verborgen gegenwärtig. Obwohl abgelehnt und verworfen nimmt er uns mit auf seinen Weg auf den Zeitpunkt hin, wann seine Zeit gekommen ist. *Das Wort ward Fleisch* (1, 14) – das heißt auch, daß es mißdeutbar und mißbrauchbar ist. Es wird auf immer neue Weise verdunkelt. Besonders verheerend geschieht es durch Täter, die sich Christen nennen und den Glauben in den Staub treten; wie der Mann im Pentagon, der sich Kriegsminister nennt und den Wahlspruch der Kreuzritter auf seinen Arm tätowieren ließ; wie der Massenmörder, der mit dem Patriarchen in Moskau Osterkerzen anzündet. Das wirft verheerend dunkle Schatten auf den christlichen Glauben.

Mir fällt ein Sonett von Reinhold Schneider aus der Zeit des Nationalsozialismus ein. Es beginnt: "Allein den Betern kann es noch gelingen,/ das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten/ und diese Welt den richtenden Gewalten/ durch ein geheiligt Leben abzuringen." und dann: "Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt/ und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,/ indes im Dom die Beter sich verhüllen ..."

Unser Christenglauben ist wie kaum je zuvor umstritten. Viele haben ihn abgeschrieben. Viele halten ihn auf Distanz. Die Meinung und das Urteil über Jesus sind sich gleich geblieben. Die einen sagen: Er ist ein guter Mensch gewesen. Die andern sagen: Er führt die Leute in die Irre. So ist das Licht der Welt verborgen.

Jesus bleibt der Kommende

Aber Jesu Zeit kommt. Seine Stunde ist gekommen. Er wurde ans Kreuz erhöht und verherrlicht. Er offenbarte sich als der Lebendige. Und seine Zeit kommt. Er bleibt der Kommende. Wir sind nicht zu spät. Seine Zeit kommt für jedes von uns im Jetzt, wenn wir uns von Jesus zu ihm ziehen lassen. Amen, ja komm, Herr Jesu!
